

ständiger Rahmen der Spielhandlung vorgegeben sein müssen, und in denen beim Spielenden unter Umständen Bewußtseinsprozesse erzeugt werden können, die denen der subjektiven Umsetzung objektiver gesellschaftlicher Bedingungen ähnlich sind. „Im Beispiel vorgeführt werden könnte etwa ein Arbeiter, der die heimliche Absprache der anderen Arbeiter, sich nicht vollkommen abzuheizen, damit die Normvorgabe nicht heraufgesetzt wird, dafür benutzt, für sich einen Zusatzverdienst herauszuarbeiten. D. h., er hält sich nicht an die Abmachung, er arbeitet schneller“. Die subjektive Verfassung dieses Arbeiters wäre quasi doppelt gehetzt, „die Schnelligkeit seiner Arbeitsbewegungen jagt ihn, aber auch die Furcht, die anderen könnten seine Schnelligkeit bemerken. Er arbeitet gegen die anderen, aber indem es dies tut, arbeitet er auch gegen sich und seine Kräfte. Man kann dies schon in seiner Arbeit zeigen, noch bevor die notwendige Konsequenz dieses Verhaltens, die allgemeine Normheraufsetzung, eintritt“. Auch die Gründe, aus denen der Arbeiter hier zum Normbrecher wird, besonders häusliche Not oder ähnliches, wären in eine solche Spielhandlung mit fixiertem Rahmen und improvisierter Ausführung einzuführen, etc.

Der Nutzen dieses Buches liegt sowohl in wesentlichen theoretischen Erhellungen über die erziehungsunterstützte Persönlichkeitsentwicklung in der bürgerlichen Gesellschaft wie in der Herausarbeitung der wirklichen gesellschaftlichen Funktion einer gängigen pädagogischen Praktik, damit der Möglichkeit ihrer Verbesserung im wirklichen Interesse der betroffenen Kinder. Die Untersuchung ist sowohl methodisch stringent und akribisch in den Analysen wie voller verdichtender Bildhaftigkeit und aufklärerischer Kraft. Sie macht deutlich, daß wissenschaftliche Strenge der politischen Wirkung nicht entgegensteht, sondern dafür vorausgesetzt ist.

* Frigga Haug: *Gesellschaftliche Produktion und Erziehung. Kritik des Rollenspiels.* Campus-Verlag, Frankfurt/M.-New York 1977 (264 S., br., 19,- DM).

Karl-Heinz Braun

Die philosophische und psychologische Diskussion um Lucien Sève's Persönlichkeitstheorie

„Marxismus und Theorie der Persönlichkeit“ von Lucien Sève erschien erstmalig 1968 in Frankreich und bei uns 1972 in der Übersetzung der 2. Auflage. Es hat zu einer ausführlichen und grundlegenden internationalen Diskussion relevanter Fragen einer materialistischen Persönlichkeitstheorie geführt und bei uns besonders die Arbeiten der Holzkamp-Schule erheblich befruchtet (vgl. Holzkamp [43] 22 f.); zugleich ist gegen viele grundlegende

und einzelne Aspekte dieses Ansatzes von verschiedenster Seite Kritik geübt worden. Der folgende Beitrag hat sich daher ein dreifaches Ziel gesetzt: a) Durch die systematische Darlegung der Sève-Rezeption die außerordentlich theoretische Bedeutung dieses Buches zu belegen; b) durch die Konfrontation mit kritisch-psychologischen Forschungsergebnissen einer *unreflektierten* Rezeption gewisser Theorietelle, besonders der Hypothesen, vorzubeugen; c) die in der vielschichtigen Diskussion deutlich werdenden Umrisse der „Kritischen Psychologie als materialistischer Persönlichkeitstheorie“ zu skizzieren.

1. Der wissenschaftliche Sozialismus: Wissenschaftlicher Humanismus oder theoretischer Antihumanismus?

Im Konzept des wissenschaftlichen Sozialismus als wissenschaftlichem Humanismus liegt für Sève die Begründung der Möglichkeit und Notwendigkeit einer materialistischen Persönlichkeitstheorie. Ausgangspunkt ist für ihn dabei die 6. These über Feuerbach, in der es u. a. heißt: „Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum inwohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“ (Marx, MEW 3,6; vgl. Sève [84] 90)¹. Die Frage nach der „Humanität“ bedeutet für Sève: „Das Paradoxon der Humanität läßt sich so formulieren: Jedes Individuum, so scheint es, ‚hat an und für sich die Gestalt des Menschenverstandes‘, wie Montaigne sagt. Jedes Individuum ist ein einmaliges Exemplar der Humanität im allgemeinen: Und doch wissen wir seit Marx, daß diese Humanität im allgemeinen, die umfassend verstandene Humanität, der Sachverhalt des Menschseins, das menschliche Wesen an und für sich nicht die Gestalt der Individualität, nicht psychologische Gestalt hat. Es ist die historisch veränderliche und konkrete Summe der Produktivkräfte, der gesellschaftlichen Verhältnisse, der kulturellen Errungenschaften usw. *Die Humanität hat dem Wesen nach nicht Menschengestalt*. Und doch erhält jedes Individuum gerade durch dieses Wesen, das nicht Menschengestalt hat, seine Individualitätsform, seine menschliche Gestalt. . . Dieses Paradoxon ist im Grunde nichts anderes als das hochwichtige epistemologische Paradoxon des *konkreten Wesens*“ (Sève [82] 260 f.; vgl. ders. [84] 96 ff.). Dies impliziert die Einsicht, daß Individuum und Gesellschaft eine widersprüchliche Einheit darstellen, daß sie zusammenhängen, aber nicht zusammenfallen². Der spekulative Humanismus wie der Antihumanismus verfehlen gleichermaßen – wenn auch in entgegengesetzter Weise – dieses Verhältnis. „Das Reduzieren des Juxtastruktur-Verhältnisses des Individuums mit der gesellschaftlichen Basis auf ein bloßes Verhältnis äußeren Zusammenhangs ist der Grundweg des spekulativen Humanismus und der gewöhnlichen Psychologie. Umgekehrt ist das Zusammenwerfen dieses Verhältnisses mit einer Beziehung vom Überbautyp mehr oder minder insgeheim bei jedem Antihumanismus in der einseitigen Deutung des Phänomens der Mittelpunktverschiebung des menschlichen Subjekts enthalten“ (Sève [82] 163).

Diese Marx-Interpretation ist von der französischen Althusser-Schule energisch bestritten worden, welche sich sowohl als authentische Interpretation des Marxschen Werkes als auch als Alternative zur stalinistischen Phi-

losophie begreift (vgl. Althusser [3] 193 f.; ders./Ballbar [6] 189 ff.; Buc-Glucksmann [21])³. – Schon 1963, also fünf Jahre bevor „Marxismus und Theorie der Persönlichkeit“ geschrieben wurde, stellte Althusser klar: „Unter der straffen Bezeichnung der Theorie kann man und muß man dann offen von einem *theoretischen Anti-Humanismus von Marx* sprechen und in diesem *theoretischen Anti-Humanismus* die Bedingung absoluter (negativer) Möglichkeit der (positiven) Erkenntnis der menschlichen Welt selbst sehen. An den Menschen etwas *erkennen* kann man nur unter der absoluten Bedingung, daß der philosophische (theoretische) Mythos vom Menschen zu Asche reduziert wird. Dann wäre jedes Denken, daß sich auf Marx beruft, um auf die eine oder andere Weise eine theoretische Anthropologie oder einen theoretischen Humanismus wiedereinzuführen, *theoretisch* nur Asche. Aber praktisch könnte es ein Denkmal prämarxistischer Ideologie errichten, das die wirkliche Geschichte belasten würde und Gefahr liefe, sie in Sackgassen zu ziehen“ (Althusser [3] 179). Althusser hat dies versucht mit der Entwicklung vom frühen zum reifen Marx zu belegen: „Von 1845 an bricht Marx radikal mit jeder Theorie, die die Geschichte und die Politik auf ein Wesen vom Menschen begründet. Dieser einzigartige Bruch enthält drei theoretisch voneinander nicht zu trennende Aspekte: 1. Bildung einer auf völlig neuen Begriffen begründeten Geschichtstheorie: die Begriffe Gesellschaftsformation, Produktivkräfte, Produktionsverhältnisse, Überbau, Ideologien, Bestimmung in letzter Instanz durch die Ökonomie, spezifische Bestimmung der anderen Ebenen etc. – 2. Radikale Kritik der *theoretischen* Ansprüche jedes philosophischen Humanismus. – 3. Definition des Humanismus als *Ideologie*“ (a.a.O., 176)⁴.

Obwohl Sève eine sehr ausführliche Kritik an dieser Position geübt hat, verbunden mit einer Diskussionsaufforderung (vgl. Sève [82] 75 ff., 280 f.), hat Althusser sehr lange geschwiegen und auch jetzt nur belläufig auf Sève hingewiesen, wenn er schreibt: „Für die marxistische Philosophie kann es kein Subjekt als Absolutes Zentrum, als Tiefsten Ursprung, als Einzige Ursache geben. Und man kann sich nicht, um sich aus der Affäre zu ziehen, mit einer Kategorie begnügen wie der ‚Ex-Zentrierung des Wesens‘ (L. Sève), denn das ist ein untauglicher Kompromiß, der hinter der falschen ‚Kühnheit‘ eines in seiner Wurzel durch und durch konformistischen *Wortes* (Ex-Zentrierung), die Nabelschnur zwischen dem Wesen und dem Zentrum beibehält und demnach Gefangener der idealistischen Philosophie bleibt: da es kein Zentrum gibt, ist jede Ex-Zentrierung überflüssig oder irreführend“ (Althusser [5] 91; vgl. Thévenin [97] 68 ff., 72 ff.). Die Radikalität dieses theoretischen Anti-Humanismus ist oft scheinbar gebrochen: es gibt eine Reihe von Bemerkungen bei Althusser, in denen er Sève's Position zu teilen scheint (vgl. z. B. Althusser [3] 196 f.; ders./Ballbar [6] 223 f.; ders. [4] 65 ff.); dennoch verbleibt er letztlich bei seiner Auffassung vom wissenschaftlichen Sozialismus als theoretischem Anti-Humanismus, was er jetzt nochmals unterstrichen hat (vgl. Althusser [7] 65 ff.; ders. [8] 26 ff.). – Gegen diese Marx- und Sève-Interpretation müssen nun sowohl sachliche als auch hermeneutische Einwände erhoben werden.

Das *sachliche* Problem liegt darin, daß mit dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft zugleich eine bestimmte Auffassung von gesellschaftli-

chen Verhältnissen verbunden ist: daß sie nämlich sowohl *Voraussetzung* als auch *Resultat* menschlichen Handelns sind. Indem Althusser stets nur den Voraussetzungsaspekt betont (erkenntnistheoretisch: den Weg von den Kategorien zum empirischen Material), gerät der Resultatcharakter aus dem Blickfeld (erkenntnistheoretisch: der Weg vom empirischen Material zu den Kategorien), womit die gesellschaftlichen Verhältnisse naturalisiert werden (erkenntnistheoretisch: die Kategorien führen ein selbstbegrüßsames Eigenleben oberhalb des empirischen Materials bzw. der Realität). Dadurch, daß Althusser einen legitimen gesellschaftstheoretischen bzw. erkenntnistheoretischen Aspekt *verabsolutiert*, schlägt seine berechtigte Kritik an spekulativ-humanistischen Marx-Deutungen⁵ um in einen folgenreichen theoretischen und praktischen Irrtum, der im Grundsatz mit der Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus nicht vereinbar ist.

Mit Bezug auf das *hermeneutische* Problem bei Marx kommt Sève zu folgendem, insgesamt sehr überzeugenden Resultat: „Dieser Bruch mit dem *unmittelbaren* Nachdenken über das menschliche Wesen – das noch in den *Manuskripten* von 1844 im Vordergrund stand – ist eine wesentliche und notwendige Etappe der Marxschen Gedankenarbeit. 1844 ist die Psychologie, eine noch spekulative Psychologie, um so mehr ausgebaut, als sie in der Konfusion vielfach *an die Stelle* der ökonomischen und historischen Analyse tritt. Deshalb sind die Manuskripte von 1844, was die Koppelung zwischen Marxismus und Psychologie angeht, das verlockendste und zugleich das trügerischste Marxsche Werk. Von den *Thesen über Feuerbach* an wird diese Psychologie 1844 prinzipiell verworfen, wird die Ausarbeitung der ökonomischen und historischen Wissenschaft als unabhängige und gegenüber jeder Betrachtung über den individuellen Menschen absolut primäre Aufgabe gefaßt. Aber die *Deutsche Ideologie* gibt gerade als Abrechnung mit der spekulativen Auffassung vom Menschen den Problemen der Persönlichkeit beträchtlichen Raum. . . Von der *Deutschen Ideologie* zu den *Grundrissen*, von *Zur Kritik* zum *Kapital* extrapoliert er immer weniger auf den Bereich der Theorie des konkreten Individuums, während er zugleich die Theorie der Formen der Individualität als integrierenden Bestandteil der ökonomischen Wissenschaft immer mehr vertieft. . . Aus dem Bruch mit den spekulativen Illusionen über die Möglichkeit einer *unmittelbaren* Psychologie darf nicht auf eine Disqualifizierung aller Psychologie durch Marx geschlossen werden, wenn doch dieser Bruch gerade die Entdeckung des theoretischen Umwegs ist, der es endlich ermöglicht, den wirklichen Status der Psychologie der Persönlichkeit gedanklich zu fassen“ (Sève [82] 152 f.).

Der theoretische und theoriegeschichtliche Wert dieser Kontroverse, liegt allgemein darin, daß die notwendige Abgrenzung und Grenzziehung des wissenschaftlichen Humanismus gegenüber sowohl dem spekulativen Humanismus als auch dem Antihumanismus deutlicher und bekannter geworden ist; dies heißt konkret für die marxistische Psychologie: die Notwendigkeit und Möglichkeit einer marxistischen Persönlichkeitstheorie kann heute nur noch schwerlich bestritten werden. (Vgl. insbes. Holzkamp, 44 a)

2. Die Einheit von Natur-, Sozial- und Individualgeschichte

2. 1. *Materialistische Dialektik und Theorie der Persönlichkeit: das Wesen als Prozeß*

Die traditionelle bürgerliche Psychologie scheitert im Kern daran, daß sie die verschiedenen Momente ihres Gegenstandes in einem rein äußerlichen Verhältnis zueinander sieht und so zu unüberwindbaren Dichotomien gelangt, die den Weg zur inneren Logik des Prozesses von allem Anfang an versperren. Sève vermeidet diesen Irrweg wie folgt: 1. „Anstelle eines bewegungslosen inneren Wesens und lebendiger äußerer Verhältnisse entdeckt die materialistische Dialektik das Leben der Verhältnisse im Inneren des Wesens, und die abstrakte Allgemeinheit erweist sich als bloß äußeres, unwesentliches, lebloses Inbeziehungsetzen“ (Sève [82] 272). 2. „Das Wesen als Verhältnis – und folglich die im Verhältnis stehenden Dinge, in ihrer äußeren Unbeweglichkeit genommen, als unwesentlich – begreifen heißt jedoch das Verhältnis als Übergang vom einen zum anderen, als Bewegung hervorbringen, kurz, als *erzeugenden Prozeß*, als konstruktive Selbstbewegung begreifen. Das ist das zweite, nur zu oft am wenigsten begriffene Hauptmoment der Marxschen dialektischen Methode“ (a.a.O., 273). 3. „Diese Zirkulation, dieses Umschlagen der Verhältnissformen ineinander, das das tiefere Leben des Wirklichen ausmacht, bezeugt, daß die wesentlichen inneren *Verhältnisse Triebkräfte* sind; diese Gleichsetzung hat die Dialektik in der Grundkategorie des *Widerspruchs* vollzogen“ (ebenda). Zusammengefaßt: „Das Wesen wird hier nicht mehr als allgemeiner *Gegenstand*, sondern als *Entwicklungslogik des realen Gegenstands begriffen*“ (ebenda; vgl. ders. [92] 75 ff.).

Das in letzter Zeit stark diskutierte Verhältnis von Historischem und Logischem⁷ ist bei diesem Ansatz unschwer lösbar, denn die *logischen* Entwicklungsnotwendigkeiten sind in letzter Instanz die *historischen* Entwicklungsnotwendigkeiten. „Wenn von einem beschränkten Gesichtspunkt aus logische Ordnung und chronologische Ordnung auseinanderfallen, ja sogar sich gegenüberstehen, so fallen sie vom Gesamtgesichtspunkt aus im Gegenteil wesentlich zusammen, da die logische Ordnung letzten Endes nur die abstrakte und korrigierte Widerspiegelung der historischen Bewegung selbst ist, die lediglich ihrer historischen Form und störender Zufälle entkleidet ist“ (Sève [94] 139, vgl. 137 ff.; ders. [93] 110 ff.).

2. 2. *Zum Problem der „menschlichen Natur“*

Mit Bezugnahme auf die 6. Feuerbachthese polemisiert Sève an vielen Stellen seines Buches zu Recht gegen die Auffassung von einer unveränderlichen „menschlichen Natur“, die in ideologischer Weise das Interesse der Herrschenden an der gegenwärtigen Gesellschaftsverfassung zum Ausdruck bringt (vgl. auch Sève [88]). Problematisch wird es allerdings, wenn er versucht, positiv zu bestimmen, welche Bedeutung die biologische Organisation des Menschen für die Theorie der Persönlichkeit hat: „Das Problem steht also wie folgt: Zum einen kann es absolut keine Psychologie als Wissen-

schaft von Irgendeinem substantiell von der Nerventätigkeit verschiedenen Ding mehr geben, denn so ein *Ding* gibt es nicht. Und doch hat man, wenn das menschliche Wesen tatsächlich etwas ganz anderes ist als das tierische Wesen, nach Abzug alles dessen, was uns die Neurophysiologie vom Verhalten der Menschen sagen kann, die Untersuchung seines spezifischen *Wesens* noch längst nicht erschöpft; in gewissem Sinn hat man es noch nicht einmal berührt“ (Sève [82] 182 f.). Daraus wird als Ausgangsthese gefolgert: „Als Wissenschaft von einem Lebewesen, dessen Wesen das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse ist, hat die Psychologie der Persönlichkeit nicht die Behandlung der *psychischen Verhaltensweisen* zum Gegenstand – das ist Sache der Neurophysiologie –, sondern die Behandlung der *Verhältnisse*, die Ihnen im konkreten Leben der Persönlichkeit *zugrunde liegen*, von In letzter Instanz *gesellschaftlichen* Verhältnissen, die aber stets an Verhaltensweisen *gebunden* sind und *als Verhaltensweisen erscheinen*“ (a.a.O., 183). Daher werden die menschlichen Lebensäußerungen als dem Inhalt nach sozial und der Form nach biologisch verstanden (vgl. a.a.O., 215) und die Psychobiologie nicht im Kernbereich der psychologischen Wissenschaft verortet (vgl. a.a.O., 298). In dieser Auffassung von der menschlichen Natur liegt ein doppeltes Problem: 1. Das naturwissenschaftliche Erkenntnisinteresse wird bei Sève reduziert auf Fragen des Verhaltens und der Physiologie (ohne beides deutlich zu unterscheiden). Darin liegt ein aus bestimmten Varianten der Biologie und bürgerlichen Psychologie bekannter Reduktionismus, denn der naturgeschichtliche Prozeß wird durch *drei* Kausalebeneen bestimmt: a) die Verhaltensebene, worunter alle äußeren Reaktionen des Körpers verstanden werden; b) die physiologische Ebene, welche die Bewußtseinsstrukturen des zentralen Nervensystems analysiert; c) die genetische Kausalebene als die wichtigste, weil sie a) und b) beeinflusst (vgl. Schurig [81] 6 f.; ders. [80] 166 ff.). Bei Sève werden nicht nur diese drei Ebenen nicht strikt getrennt (die genetische fehlt sogar), sondern es gelingt ihm auch nicht – entgegen seinen Ausführungen über den Begriff des Wesens in der materialistischen Dialektik – diese verschiedenen Momente in einem umfassenden naturgeschichtlichen Prozeß zu integrieren und damit zu erklären.

2. Für Sève hat die biologische Organisation des Menschen nichts Menschenspezifisches: „Die ganze moderne Anthropologie bestätigt die Thesen von Marx und bestreitet diese Ideologie von der menschlichen ‚Natur‘. Bei der Geburt ist das menschliche Individuum – psychologisch gesehen eine Frühgeburt – nur ein Anwärter auf Menschlichkeit“ (Sève [89] 48). Und an anderer Stelle: „Aber die Individuen, sie müssen immer wieder beim ursprünglichen Tierischen *anfangen*, da die gesellschaftliche Vermenschlichung sich außerhalb der Organismen vollzieht“ (Sève [86] 177). Dagegen heißt es bei Holzkamp: „Der Mensch verfügt als einziges Lebewesen über die ‚*artspezifischen*‘ biologischen Potenzen zur *vergegenständlichenden Naturveränderung durch gesellschaftliche Tätigkeit*, damit zur *individuellen Teilhabe an gesellschaftlicher Kontrolle menschlicher Lebensbedingungen durch Aneignung vergegenständlichter, historisch kumulierter Erfahrung*, womit er *gleichzeitig an der Schaffung und Verbesserung der Bedingungen für seine eigene Existenzsicherung teilzuhaben vermag*“ (Holzkamp [42] H. 1, 17; vgl. H.-Osterkamp [46] 304 ff.).

2. 3. Gesellschaftsformation und Persönlichkeitsstruktur

Wenn man von den eben genannten Kritikpunkten absieht, so liegt das besondere Verdienst von Sève darin, die Bedeutung der menschlichen, gesellschaftlichen *Arbeit* für die Psychologie hervorgehoben zu haben, also die Tatsache, daß die Menschen die Gesellschaft und damit sich selbst aufgrund ihrer materiellen, bewußten Tätigkeit verändern können und müssen (vgl. Sève [82] 166 ff.). Die Bedeutung der Arbeit für die Persönlichkeitsentwicklung herauszustellen ist in der gegenwärtigen Situation von vierfacher Aktualität: 1. In den Strategien des Kapitals zur „Humanisierung der Arbeit“ ist der Versuch zu sehen, die menschliche Arbeitskraft noch intensiver den Profitinteressen dienbar zu machen (vgl. Volpert [100]; Preiß [69]). 2. Die persönlichkeitszerstörenden Folgen der anhaltenden Arbeitslosigkeit machen deutlich, wie die Arbeit trotz aller negativen Konsequenzen durch die kapitalistische Formbestimmtheit als unabdingbare Grundlage einer gelungenen Persönlichkeitsentwicklung anzusehen ist⁹. 3. Die wieder verstärkt propagierte Ideologie von der „Frau am Herd“ macht in negativer Weise die Bedeutung der Arbeit für die Emanzipation der Frau deutlich (vgl. Koch [54] 70 ff.). 4. Sie ermöglicht eine folgenreiche Kritik sowohl an konservativen Ansätzen, die die Persönlichkeitsentwicklung auf die „Freizeit“ beschränkt wissen wollen als auch links-spontaneistischen, reaktionär-romantischen Richtungen, die im Fernbleiben vom Arbeitsplatz eine fast revolutionäre Tat sehen.

Eine weitere Stärke liegt darin, daß mit der von Sève entwickelten Kategorie der „Individualitätsform“ das *wie* des Wechselverhältnisses von Individuum und Gesellschaft faßbarer wird, wo es darum geht, „die Natur der Funktionaldeterminationsprozesse zu begreifen, durch welche die konkrete Persönlichkeit in gesellschaftlichen Realitäten, die eben nicht ihre *Gestalt* haben, *ihre Gestaltung erfährt*“ (Sève [82] 265). Was sich vom Standpunkt der Gesellschaft als notwendig zur Reproduktion ihrer selbst darstellt, sind für die Individuen „*notwendige* Aktivitätsmatrizen, die den Individuen *objektiv bestimmte gesellschaftliche Charaktere* aufprägen“ (a.a.O., 267). Daher kann das Wesen der konkreten Individuen „nur auf der Grundlage einer Theorie der *allgemeinen* Formen der Individualität in einer gegebenen Gesellschaftsformation“ (a.a.O., 267) erforscht werden. Allerdings bleibt dabei die innere Abhängigkeit der Persönlichkeitsentwicklung von der Gesellschaftsformation mit ihren *spezifischen* Entwicklungs- und Systemgesetzen noch undeutlich. Zunächst heißt es über die Individuen in der bürgerlichen Gesellschaft richtig: „Die Spaltung zwischen konkreter Persönlichkeit und abstrakter Persönlichkeit bringt die psychologische Aktivität in Gegensatz zu sich selbst und zwingt ihr eine Entwicklungsweise auf, die sie in unüberschreitbare Grenzen einschließt. Daher haben alle auf der Grundlage kapitalistischer Verhältnisse herausgebildeten Persönlichkeiten eine gemeinsame Topologie, jedoch mit einer unerschöpflichen Vielfalt von konkreten Äußerungsbedingungen und widersprüchlichen Entwicklungsformen“ (Sève [82] 349)⁹. Aber an vielen Stellen (IV. Kapitel) werden dann allgemein-menschliche und diese gesellschaftsformationsspezifischen Merkmale bruchlos nebeneinander gestellt.

Der sich dabei andeutende Individualismus wird offensichtlich bei der inhaltlichen Bestimmung von abstrakter und konkreter Persönlichkeit. „Die konkrete Persönlichkeit erscheint zunächst als Gesamtheit von nichtentfremdeten persönlichen, ja auch interpersonellen Aktivitäten, die sich als Selbstbetätigung entfaltet; doch auch abgesehen davon, welcher geschichtliche Weg ihr seine Male hinterlassen hat, ist der Regelfall der kapitalistischen Gesellschaft, daß diese konkrete Persönlichkeit von der gesellschaftlichen Arbeit getrennt und zugleich wesentlich unter deren Produkte subsumiert ist, also unter die abstrakte Persönlichkeit. . .

Die abstrakte Aktivität dagegen erscheint gleich als entfremdete Aktivität, die der äußeren Notwendigkeit unterworfen und den Bestrebungen der konkreten Persönlichkeit mehr oder minder fremd ist; und doch hat das Individuum gerade in der abstrakten Aktivität Kontakt mit den entwickelten Produktivkräften und gesellschaftlichen Verhältnissen. . . ; das heißt, in *dieser* Aktivität müßte sich das Individuum tatsächlich das menschliche Wesen aneignen können“ (a.a.O., 349 f.). Während mit dem Begriff abstrakte Aktivität/ abstrakte Persönlichkeit u. U. die Entfremdung von den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen, konkret im kapitalistischen Arbeitsprozeß gefaßt werden kann, scheint gerade die Sinnentleerung individueller Tätigkeiten bei scheinbarer Sinnerfüllung durch den Begriff *konkret* für eben diese Tätigkeiten nicht fassbar zu sein. Dies zeigt sich sogleich, wenn etwa die Handlungsregulationen der „abstrakten Persönlichkeit“ als bewußt und die der „konkreten“ als spontan gekennzeichnet werden (a.a.O., 359 f.). Hier ist der bei Kosik ([55] 7 ff.) entwickelte Begriff des „Pseudo-konkreten“ für die individuellen Tätigkeiten, welcher die Perspektive auf den Anspruch eines sinnerfüllten Lebens nicht verstellt, vorzuziehen. (vgl. auch Holzkamp [40] 391 ff.).

Während Sève die Abhängigkeit der Persönlichkeitsentwicklung von den materiellen Bedingungen, besonders von der Klassenstruktur, gut herausarbeitet, wird deren Abhängigkeit vom gesellschaftlichen Überbau nur sporadisch behandelt (dies geht sogar in die Begriffsbestimmung der Juxtastruktur als von der Seite in die *Basis* hineinversetzt ein [vgl. Sève [82] 162]). Damit wird aber die individualgeschichtliche Bedeutung der Teilnahme an politischen Kämpfen (worin die ökonomischen Interessen ja ihren konzentriertesten Ausdruck finden) ausgeblendet (vgl. Eichhorn [24] 78).

Kehren wir zum Ausgangspunkt dieses Abschnittes zurück, der Einheit von Natur-, Sozial- und Individualgeschichte. Während Sève auf der methodischen Ebene diese Frage glänzend behandelt, zeigt seine real durchgeführte Analyse sowohl hinsichtlich der Vermittlung von Natur- und Sozialgeschichte als auch von Sozial- und Individualgeschichte und damit auch von Natur- und Individualgeschichte erhebliche Schwächen, die er streckenweise spekulativ, verbunden mit richtigen politischen Auffassungen bzw. allgemein verbreiteten Erfahrungen, aufzuheben versucht. Dies ist in der Sève-Rezeption häufig übersehen worden und hat daher zur unreflektierten Übernahme gewisser Theoretikelle geführt (vgl. z. B. Hermsen u. a. [36] 76 f.).

3. Der Gegenstand der materialistischen Psychologie: Die konkrete, einmalige Persönlichkeit als Ganzheit

Auch wenn mit der Interpretation des wissenschaftlichen Sozialismus als wissenschaftlichem Humanismus Möglichkeit und Notwendigkeit einer materialistischen Psychologie innerhalb der marxistischen Theorie begründet ist, so ist damit über den konkreten Gegenstand noch recht wenig gesagt. Für Sève geht in diese Begründung nicht nur die Differenz von menschlichem Wesen und konkretem Individuum ein, sondern ebenfalls die Einmaligkeit und Ganzheit der Persönlichkeit. Dies ist noch deutlicher bei Georges Politzer (den die deutschen Faschisten 1942 standrechtlich ermordet haben), auf dessen Vorarbeiten aus dem Jahre 1929 sich Sève neben den systematischen Arbeiten von Marx und Engels hauptsächlich stützt. Politzer geht von der Frage aus, „ob es tatsächlich eine Gruppierung von wirklichen Sachverhalten gibt, welche die Einführung einer neuen Wissenschaft in den Kreis der Humanwissenschaften rechtfertigt“ (Politzer [67] 27), und er sieht die Notwendigkeit einer konkreten, positiven, materialistischen Psychologie wie folgt: „Es ist leicht zu sehen, daß das Drama zwei Grundcharakteristika besitzt: seine Ereignisse sind einmalig ‚in Raum und Zeit‘; erfassbar sind sie nur in bezug auf Individuen, wenn sie in ihrer einzigartigen Einheit genommen werden. . . Allgemein gesehen ist der *psychologische Sachverhalt immer ein Segment des Lebens eines besonderen Individuums*. Jede andere Sehweise zerstört seine Realität“ (a.a.O., 45; vgl. ders. [68] 78 ff., 88 ff.). Die beiden Momente „Einmaligkeit“ und „Einheit“ sollen hier analytisch getrennt diskutiert werden.

3. 1. Die Einmaligkeit der Persönlichkeit

Daß die Menschen einmalig sind, aber auch die einzelnen Exemplare einer Tiergattung, ja sogar alle anderen natürlichen und gesellschaftlichen Erscheinungen und Ereignisse, wird wenig bestritten und ist auch von der traditionellen bürgerlichen Psychologie durchaus anerkannt (häufig dient es dort als „Beweis“ der Nichtexistenz sozialer Gesetze). In der marxistischen Literatur wird diese Frage neuerdings auch stärker diskutiert (insofern bilden Eichhorn [24] und Klitz [53] bei ihrer Sève-Diskussion eine Ausnahme), wobei von allem Anfang an klar ist, daß Vergesellschaftung und Vereinzelung zwei Seiten des einheitlich-widersprüchlichen Aneignungs- und Vergegenständlichungsprozesses sind (vgl. z. B. Meier [62] 83 ff; Krjzew [57] 81 f.), daß es sich also um ein *notwendiges* Merkmal handelt. Dies wird von Sève besonders eindrucksvoll mit dem Hinweis auf die gesellschaftliche Arbeitsteilung begründet: „Die Teilung der menschlichen gesellschaftlichen Arbeit, mit dem Ensemble ihrer Konsequenzen, ist die tiefste und allgemeinste *gesellschaftliche* Grundlage der *Individuation* beim Menschen, die als Konsequenz des allem vorangehenden Sachverhalts der – auf die Individuen bezogen – gesellschaftlichen Äußerlichkeit des menschlichen Wesens erscheint. . . Und je mehr sich das menschliche Sozialerbe entwickelt, je mehr sich das gesellschaftliche System der Teilung der Arbeit kompliziert und

vermannigfaltigt, desto stärker werden die gesellschaftlichen Grundlagen der psychologischen Individuation“ (Sève [82] 285). Kontrovers hingegen ist der Stellenwert der Einmaligkeit. Für Sève ist sie konstitutiv, das Individuum als Individuum auszeichnend. „Jedes Individuum ist *einmalig*, folglich ist die Individuelle Einmaligkeit ein *allgemeiner*, ein gesellschaftlicher Sachverhalt. Aber dieser *gesellschaftliche* Sachverhalt besteht in der von Grund auf gegebenen Unterschiedlichkeit der *Individuen*. Zudem ist, da jedes Individuum nur insofern Individuum ist, als es einmalig ist, die Einmaligkeit *wesentlich* für die Individualität; da aber die Individualität ein gesellschaftlicher und allgemeiner Sachverhalt ist, erscheint die Einmaligkeit des Individuums darin als *unwesentlich*. . . Dieses Paradoxon ist im Grunde nichts anderes als das hochwichtige epistemologische Paradoxon der *Wissenschaft vom Individuellen*“ (a.a.O., 260; vgl. a.a.O., 236 f.). Drei Einwände stellen sich sofort: 1. Man kann doch wohl nicht davon ausgehen, daß das Sozialerbe schon in den frühesten Stadien der Sozialgeschichte einen derartigen Umfang hatte, daß es eine so weit entwickelte Arbeitsteilung notwendig machte, daß jedes Individuum vereinzelt wurde. Hermeneutisch muß darauf hingewiesen werden, daß entsprechenden Stellen von Marx, auf die sich Sève stützt, sich auf die *bürgerliche* Gesellschaftsformation beziehen. (vgl. z. B. a.a.O., 243 f.). – 2. Die sozialhistorische Tendenz zur Herausbildung einmaliger, unverwechselbarer Persönlichkeiten steht gerade unter den Bedingungen der antagonistischen Klassengesellschaften die Tendenz zur Konformität und Eintönigkeit in den unterdrückten und ausgebeuteten Klassen entgegen; sie hat ihre Ursache in dem herrschaftsbegründeten Interesse am möglichst weitreichenden Ausschluß vom menschlichen Sozialerbe¹⁰. Erst in der vollentfalteten sozialistischen Gesellschaft wird diese Mauer abgetragen sein, erst hier wird die einmalige, unverwechselbare Persönlichkeit ein allgemeiner Sachverhalt sein, ein Aktivitätserfordernis gegenüber *allen* Mitgliedern der Gesellschaft. In antagonistischen Klassengesellschaften kann die Tendenz zur Einmaligkeit nur durch den *klassenspezifischen* Zugang zum Sozialerbe gestärkt (aber im Kapitalismus nicht voll durchgesetzt) werden; dieser Zugang besteht besonders im organisierten ökonomischen und politischen Kampf (vgl. H.-Osterkamp [46] 312 ff.; Asseln/Braun [10] These 3). – 3. Aus beidem ergibt sich das dritte Problem, das Verhältnis von der Theorie der Individualitätsformen und der Theorie der Persönlichkeit. „Aber die Theorie der Individualitätsformen ist ganz und gar noch nicht die Theorie der Persönlichkeit. Die erstgenannten sind allgemein und abstrakt, vielen Individuen gemein und vom Standpunkt des Studiums der Persönlichkeiten aus nicht erschöpfend. Die Persönlichkeit dagegen ist das *Gesamtsystem* der Aktivität *eines Individuums*, das nur insofern Individuum ist, als es sich von anderen unterscheidet“ (Sève [82] 238). Kurz und knapp: „Denn die Persönlichkeit ist in ihrem Wesentlichsten *konkret* und *einmalig*; anders gibt es sie nicht“ (ebenda). M. E. ist aber die Differenz von menschlichem Wesen und konkreter Persönlichkeit für die Gegenstandsbestimmung einer Theorie der Individualitätsformen bzw. der Theorie der Persönlichkeit notwendig und *hinreichend* (so in etwa auch Holzkamp [44] 18 ff.); die Einmaligkeit ist eine *zusätzliche* Begründung, die nur eine sozialhistorisch beschränkte Gültigkeit beanspruchen kann.

3. 2. Die konkrete Persönlichkeit als Ganzheit

Zum Einstieg nochmals Politzer: „... die Ganzheit des Individuums darf nicht Abschluß und Krönung der Forschung sein, sondern ihre Ausgangshypothese. Es ist unnötig, aus der Ganzheit ein besonderes Thema zu machen“ (Politzer [67] 47). Nun läßt sich gegen das Erkenntnisinteresse, die verschiedenen Momente der Persönlichkeitsentwicklung in ihrer Einheit zu betrachten, gewiß nichts einwenden. So hat etwa auch Leontjew bedauert, daß gerade dies gegenwärtig außerordentlich schwierig ist; Keller stellt als Überlegenheit des Anelgnungskonzepts gerade diese prinzipielle Fähigkeit heraus (vgl. Leontjew [61] 682; Keller [52] 62).

Aber wie ist dieses Problem konkret zu bewältigen? Sève versteht unter Persönlichkeit zunächst ein „lebendiges System von gesellschaftlichen Verhältnissen zwischen den Verhaltensweisen“ (vgl. Sève [82] 194) und hat mit der „Wissenschaft von der Biographie“ den hypothetischen Versuch unternommen, diese Ganzheit spezifischer Ordnung (vgl. a.a.O., 264) näher zu bestimmen; es geht darum, „im wesentlichen die Strukturen, die Widersprüche, die Dialektik des persönlichen *Lebens* zu erfassen, die Dialektik der Herausbildung und Wandlung der einmaligen Persönlichkeit und der Entfaltung der Aktivität: Quantitative und qualitative Entwicklung des Grundfonds der Fähigkeiten; Infrastrukturen der Aktivität, allgemeines Produkt/Bedürfnis-Verhältnis und Zeitplan; Suprastrukturen und Bewußtseinsformen; innere Momente der notwendigen Übereinstimmung zwischen Fähigkeiten und Zeitplan, Widersprüche mit den äußeren gesellschaftlichen Notwendigkeiten und den Individualitätsformen; Hauptresultanten der Widersprüche in jeder Etappe unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Lage, in der sich das studierte Leben abspielt; periodische Zeitplankrisen, eventuelle Wandlungen der allgemeinen Entwicklungslogik“ (a.a.O., 393). Hier wird, entsprechend der oben kritisierten Trennung von Natur- und Individualgeschichte der Persönlichkeitsbegriff beschränkt auf seinen *gesellschaftlichen* Aspekt, wird die „Natur des Menschen“ ausgeklammert (vgl. Kossakowski [56] 99 ff., bes. 102 f; Röhr [72] 134 ff.). Sève hat diese Kritik akzeptiert und folgende Korrektur angeboten: „Der Persönlichkeitsbegriff ist... seiner Wurzel nach durchaus ein *spezifisches* Konzept, das dem der naturwüchsigen Individualität *entgegentritt*, und in diesem Sinn ist die *Theorie der Persönlichkeit* wie die ihr entsprechende experimentelle Wissenschaft nur *ein Teil* der *Psychologie des konkreten Individuums* – allerdings ihr zentraler Teil“ (Sève [87] 160; vgl. 161 ff.). Eine solche Trennung kann ihre forschungsstrategischen Vorteile haben, aber eben nur, wenn der *Teil* sich auch analytisch als dieser Teil ausweist. Die *Ganzheit* des Individuums wird bei Sève *gesetzt* und nicht als *entwicklungslogische Notwendigkeit* abgeleitet; und diese Ableitung wäre in doppelter Weise notwendig: Einerseits allgemein sozialhistorisch in dem Sinne, daß zu zeigen wäre, daß unter allen gesellschaftlichen Verhältnissen die Individuen eine solche einheitliche Persönlichkeit ausbilden *müssen*, um den an sie gerichteten gesellschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden. Andererseits muß diese Ganzheit auch als *individualgeschichtliches Resultat* angesehen werden, also als Ergebnis des Anelgnungsprozesses mit den inhaltlich bestimmten Stufen Kind-Jugendlicher-Erwach-

sener und der darin liegenden Entwicklung vom Niederen zum Höheren (vgl. H.-Osterkamp [47] 329 ff.). In diesem Zusammenhang wäre auch zu präzisieren, ob „Einheit“ hier als Persönlichkeitssystem aufgefaßt wird, in dem die verschiedenen Momente in einem relativ zufälligen Verhältnis zueinander stehen oder ob es eine konkrete Totalität eigener Art sein soll, in der die verschiedenen Elemente in einem *lebensnotwendigen* Zusammenhang stehen.

4. Die Binnenstruktur der Persönlichkeit

Während im vorigen Abschnitt der Gegenstand der materialistischen Psychologie diskutiert wurde, geht es jetzt um die inhaltlichen Aussagen über diesen Gegenstand, also die Binnenstruktur der Persönlichkeit, womit sich Sève im IV. Kapitel seines Buches beschäftigt.

4. 1. Zur methodischen Problematik der Hypothesen

Sève legitimiert sein Befassen mit genuin psychologischen, für ihn als Philosophen also fachfremden Fragestellungen, indem er diese Ausführungen als Hypothesen bezeichnet und darauf verweist, daß „die folgenden Hypothesen zwar logisch mit den allgemeinen Thesen des vorigen Kapitels verbunden (sind), aber keineswegs daraus *hergeleitet*; gewiß ließen sich andere daraus herleiten. Sie wurden vielmehr sowohl auf dem Wege theoretischer Mutmaßung, als auch auf dem Wege halbempirischer Praxis aufgestellt“ (Sève [82] 307). Zwar ist die Hypothesenbildung ein notwendiger Bestandteil jeder Forschungspraxis und daher in der marxistischen Wissenschaftstheorie unbestritten (vgl. Berger/Jetzschmann [13 a] 127 ff.), aber sie müssen aus dem vorhandenen theoretischen und empirischen Material *abgeleitet* werden, denn nur so nimmt man ihnen die *Beliebigkeit* und macht sie zu einem *systematischen* Bestandteil des Forschungsprozesses.

Eine weitere Kritik ergibt sich aus der Parallelisierung/Analogisierung von Kategorien der politischen Ökonomie (des Kapitalismus) und der Persönlichkeitstheorie. Auf diese Kritik hat Sève in doppelter Weise geantwortet: 1. „... wenn die 6. These über Feuerbach wirklich zutrifft, reflektieren die Grundstrukturen der Persönlichkeit notwendigerweise in psychologisch transponierten Gestalten die objektiven gesellschaftlichen Strukturen; auch hier handelt es sich nicht um Parallelisierung, sondern um *Funktionalzusammenhang*“ (Sève [87] 163). Dem kann schwerlich widersprochen werden. 2. „... haben Marx und Engels beim Aufbau der Wissenschaft von der Geschichte eine materialistische Dialektik von universeller objektiv-logischer Bedeutung herausgearbeitet; es ist also ganz natürlich, daß die Theorie der Persönlichkeit schließlich *dialektische Elemente* übernimmt, deren Musterbild die marxistische politische Ökonomie liefert. Das ist der Fall bei Konzepten wie notwendige Übereinstimmung, organische Zusammensetzung, tendenzieller Fall der Fortschrittsrate. . .“ (ebenda). Hier wird davon abstrahiert, daß die Kritik der politischen Ökonomie einzelwissenschaftlicher Konkretisierung und Spezifizierung bedarf. – Dabei enthält auch dieses Kapitel Überlegungen, die für eine Theorie der Persönlichkeit wichtig sind.

4. 2. Einzeldiskussion der Hypothesen

4. 2. 1. Handlungen und Fähigkeiten

Die Handlungen, und mit ihnen verbunden die Fähigkeiten, bilden den Ausgangspunkt der persönlichkeits-theoretischen Überlegungen. Sie sind das Vermittlungsglied zwischen Individuum und Gesellschaft. „Unter Handlungen wollen wir jedes Verhalten eines Individuums – gleich auf welcher Ebene – verstehen, das nicht bloß als Verhalten, das heißt *auf das Psychische* bezogen, sondern als konkrete Aktivität betrachtet wird, das heißt *auf eine Biographie* bezogen. Anders gesagt, Handlung, als (eventuell) eine bestimmte Anzahl von *Resultaten* produzierend, nicht bloß unmittelbar für das Individuum selbst, sondern für die Gesellschaft unter ihren konkreten Bedingungen, von Resultaten, die (eventuell) durch mehr oder minder komplexe objektiv-gesellschaftliche Vermittlungen zu dem Individuum zurücklaufen. *Die Handlungen sind die wesentlichen Elemente des theoretischen Bereichs der Biographie.* Eine Persönlichkeit konkret kennen heißt zunächst die Gesamtheit der Handlungen kennen, aus denen sich ihre Biographie zusammensetzt“ (Sève [82] 316). Bei der Analyse der Handlungen muß also deren zeitliche Dimension berücksichtigt werden. „Jede entwickelte menschliche Persönlichkeit erscheint uns gleich als *enorme Anhäufung verschiedenster Handlungen in der Zeit*“ (a.a.O., 308). – Fähigkeiten sind in diesem Zusammenhang *Handlungspotentialitäten* (vgl. a.a.O., 318).

Hiergegen läßt sich auf dieser Abstraktionsebene wenig einwenden, allerdings scheinen wesentliche Momente unberücksichtigt: „1. Aus der Ausklammerung der „Verhaltensweise“ aus dem Bereich der Psychologie ergibt sich ein Verzicht auf die Mikroanalyse, die detaillierte Untersuchung der Prozeßstruktur der Handlung. 2. Die Beschränkung auf ein zweidimensionales, flächenhaftes Prozeßmodell macht die Annahme hierarchischer Strukturen übereinander gelagerter Handlungsebenen unmöglich. . .“ (Volpert [102] 108 f.). Dadurch wird ausgeklammert, daß das menschliche Handeln, welches hierarchisch-sequentiell organisiert ist, als bewußte, zielgerichtete Veränderung mit Einschluß einer Zielantizipation und der kontinuierlichen Rückmeldung zwecks Vergleich verstanden werden kann, als auch eine Ziel-Aktionsprogramm-Hierarchie beinhaltet (vgl. a.a.O., 130 ff.; ders. [101] 2. Kap.). Diese Vereinfachung „rächt“ sich bei der Hypothese vom „tendenziellen Fall der Fortschrittsrate“, die nicht nur zur Analyse der Verknöcherung der Persönlichkeit im Kapitalismus dienen soll, sondern aus der für eine sozialistische/kommunistische Gesellschaft die Forderung abgeleitet wird, den Individuen einen ständigen Wechsel ihrer Aufgaben- und Tätigkeitsbereiche zu ermöglichen, damit so der *Zuwachs* (Differenz zwischen vorhandenen und erworbenen Fähigkeiten) hoch bleibt (vgl. Sève [82] 379 f.). Entgegen Klix, der dies für einen banalen Tatbestand hält (vgl. Klix [53] 90), wäre daran mit Volpert zu kritisieren: „Auch hier bietet ein hierarchisches Modell bessere Erklärungsmöglichkeiten: Lernen ist nicht einfach ein Erwerb neuer Fähigkeitspartikel, die, bezogen auf den bereits vorhandenen ‚Haufen‘ immer geringer werden. Auch und gerade auf hohem Fähigkeitsniveau kann es zu hierarchisch hochstehenden und qualitativ neuen Einsichten kommen, die – wollte man sie quantifizieren – zweifellos großen

Fortschritt in geringer Zeit bedeuteten. . . In einem hierarchischen Modell wäre also der Wechsel in neue Tätigkeitssektoren kein Sprung aus der Langeweile, sondern Konsequenz einer *in einem Gebiet zentrierten* „allseitigen Entwicklung“ (Volpert [102] 110).

4. 2. 2. Infrastrukturen und Suprastrukturen

Infrastruktur und Suprastruktur sind die französischen Worte für Basis und Überbau; um deren Bedeutung für die Persönlichkeitstheorie zu verstehen, muß man auf Sève's Basis-Überbau-Verständnis zurückgehen. Er unterscheidet zweierlei Fassungen des Überbau-Begriffs bei Marx und Engels: 1. im Sinne von juristischen und politischen Institutionen (*ausschließlich* der Ideologien); 2. als allgemein-historischer Begriff „bezeichnet er jede Formation, die auf der Basis einer anderen und ihrer inneren Widersprüche erscheint; die von ihnen funktional determiniert wird und umgekehrt ihnen gegenüber eine Reglerrolle spielt, zugleich aber neue Aspekte und eine relative selbständige Entwicklungsweise zeigt“ (ebenda). Letztere Interpretation geht in die Begriffe Infrastrukturen/Suprastrukturen ein, wobei die Infrastruktur identisch ist mit dem Zeitplan: „Wenn die Infrastruktur der Persönlichkeit als Struktur einer Aktivität aufgefaßt wird, heißt das jedoch notwendig, daß sie als Struktur mit *Zeitsubstanz* aufgefaßt wird, als *zeitliche Struktur*, denn nur eine zeitliche Struktur kann der inneren Logik der *Aktivität* eines Individuums, ihrer *Reproduktion* und ihrer *Entwicklung* gleichgertigt sein“ (a.a.O., 340). Daraus folgt: „Die entscheidende Frage für die Theorie des Zeitplans ist also zunächst die Bestimmung der psychologischen Aktivitäten, die als objektiv infrastrukturell zu betrachten sind. Ich formuliere die Hypothese: Dies sind *alle psychologisch produktiven Aktivitäten*, wobei ich darunter die Gesamtheit der Aktivitäten verstehe, die die Persönlichkeit produzieren und reproduzieren, gleich in welchem Sektor“ (a.a.O., 343). Während unter Infrastruktur die *persönlichkeitskonstituierenden* Prozesse verstanden werden, bilden die *persönlichkeitsregulierenden* Prozesse die Suprastruktur. „Unter psychologischen Suprastrukturen wird hier die Gesamtheit jener Aktivitäten verstanden, die nicht unmittelbar zur Produktion und Reproduktion der Persönlichkeit beisteuern, sondern in bezug auf diese eine *Reglerrolle* spielen“ (a.a.O., 358).

Der Kern des Einwandes hiergegen richtet sich gegen die inhaltliche Bestimmung des Basis-Überbau-Theorems: Auch wenn zugestanden werden soll, daß es in der Entstehungsphase der marxistischen Theorie unklare Begriffsfassungen gegeben hat, so muß doch auch festgehalten werden, daß sie beim späten Marx und besonders in den berühmten Altersbriefen von Engels im Sinne von materiellen bzw. ideellen gesellschaftlichen Verhältnissen gefaßt werden; dies ist spätestens seit Lenin völlig eindeutig (vgl. Lenin, LW I, 142 f.; allgemein hierzu Bauer u. a. [13] 13 ff.). Wenn man daraus wie Sève das Verhältnis von Konstituierendem und Regulierendem macht, eliminiert man den analytischen Stellenwert dieses Theorems, nämlich Konkretisierung und Spezifizierung der Grundfrage der Philosophie zu sein; demgegenüber ergibt sich aus dieser veränderten Inhaltsbestimmung m. E. kein Erkenntnisgewinn.

Allerdings läßt sich diese Kritik positiv wenden und zwar dadurch, daß man mit Infrastruktur die materiellen und mit Suprastruktur die ideellen Prozesse der Persönlichkeitsentwicklung faßt; genauer: die Handlungen und Fähigkeiten einerseits und das individuelle Bewußtsein andererseits. Dann läge die gleiche Argumentationsrichtung vor wie in der *kulturhistorischen Schule*, deren methodisches Grundkonzept von Leontjew so gekennzeichnet wurde: „Unsere allgemeine Methode verfolgt das Ziel, die menschliche Tätigkeitsstruktur zu finden, die unter den gegebenen konkret-historischen Bedingungen entstanden ist, und, davon ausgehend, die wesentlichen psychischen Besonderheiten der entsprechenden Bewußtseinsstruktur aufzuspüren“ (Leontjew [60] 224).

Dann allerdings wird ein neuer Mangel sichtbar: die Fragen des individuellen Bewußtseins und in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Sprache, kurz: die ganze Widerspiegelungstheorie wird bei Sève ausgeklammert (vgl. Jantzen [50] 197). Zwar ist es von der Herangehensweise durchaus richtig, die Suprastrukturen als Handlungsregulationen zu fassen, aber damit ist über deren Form und Inhalt noch recht wenig gesagt¹². Sève hat diesen Mangel jetzt auch zugestanden und die Bedeutung der Analyse der geistigen Biographie der Persönlichkeiten hervorgehoben (vgl. Sève [87] 166).

4. 2. 3. Die Bedürfnisse

Die Frage der Bedürfnisse ist nicht nur theoretisch bedeutsam, sondern auch politisch brisant, weil die – jetzt wieder erstarkenden – spontaneistischen Bewegungen sich u. a. dadurch auszeichnen, daß sie die Bedürfnisbefriedigung zur Grundlage ihres politischen Handelns machen (wollen). Sève geht es von allem Anfang darum, den *gesellschaftlichen* Charakter der Bedürfnisse herauszustellen. „Im Vergleich zum primär-organischen Bedürfnis zeichnet sich das entwickelte menschliche Bedürfnis nicht einfach durch eine *an zweiter Stelle kommende Sozialisierung* aus, sondern durch eine *allgemeine Umstülpung seiner ersten Merkmale*, durch eine Wesensumkehrung. Die gesellschaftliche Menschwerdung äußert sich nicht durch bloße Verbesserung oder Zusätze an einem wesentlich unveränderten Bedürfnismodell, sondern durch die Produktion einer radikal neuen Motivationsstruktur“ (Sève [82] 323). Kann man bis hierher zustimmen, so wird die Fortführung des Gedankengangs zweifelhaft: „Das Wichtigste ist, daß das elementar-organische Bedürfnis *nötigend, innerlich und homöostatisch*, das entwickelte menschliche Bedürfnis dagegen mehr oder minder weitgehend ausgezeichnet ist durch seinen *Toleranzbereich* selbst gegenüber fortgesetzter Nichtbefriedigung, seine *Mittelpunktverschiebung* und seine *erweiterte Reproduktion* ohne innere Schranken“ (a.a.O., 323 f.). Es erhebt sich die Frage, kann denn das Toleranzkriterium, welches völlig unabgeleitet gesetzt wird¹³, anders als in dem Sinne interpretiert werden, daß die Menschen sich bewußt zu ihren Bedürfnissen verhalten können? (vgl. H.-Osterkamp [47] 71 f., 155). Auch durch die „Mittelpunktverschiebung“ (und damit im Zusammenhang auch durch die „erweiterte Reproduktion“) können die *spezifisch menschlichen* Bedürfnisse nicht charakterisiert werden, weil schon „in der phylogenetischen Entwicklung sich soziale Lebensformen der Tiere herausbilden, die auf hö-

heren Stufen mit dem Neugier- und Explorationsverhalten zu verselbständigten sozialen Bedürftigkeiten führen und daß diese sozialen Grundtendenzen zur Naturgrundlage des kooperativen Moments produktiver Bedürfnisse gehören“ (a.a.O., 157 f.). Um diese Kritik an Sève etwas deutlicher zu machen, seien hier die drei Kerngedanken des kritisch-psychologischen Bedürfniskonzepts von Holzkamp-Osterkamp thesenartig vorgestellt. Der Ausgangspunkt ist: „Bedarfszustände, die im Zusammenhang der Aktivitäten zu gesellschaftlicher Lebenssicherung stehen bzw. auf gesellschaftlich produzierte Objekte oder gesellschaftlich geprägte Situationen gerichtet sind und deswegen nur durch die Produktion und deren Resultate befriedigt werden können, werden von uns ‚Bedürfnisse‘ genannt. ‚Bedürfnisse‘ sind also Bedarfszustände in ihrer gesellschaftlichen, d. h. ‚menschlichen‘ Spezifik, in denen ihre unspezifisch biologischen Charakteristika aufgehoben sind“ (a.a.O., 18 f.). Hieraus leitet sich die Unterscheidung von produktiven und sinnlich-vitalen Bedürfnissen ab. Erste „sind auf den Erwerb der Kontrolle über die relevanten Lebensbedingungen gerichtet und umfassen alle Tendenzen zur Ausdehnung bestehender Umweltbeziehungen, somit also auch der sozialen Beziehungen, und zwar in ihrem Doppelaspekt: als Teil der zu erkundenden Umwelt, aber auch als über die Kooperationsbeziehung ermöglichte Erweiterung der Basis dieser Umweltbegegnung und Erhöhung der damit verbundenen Erlebnisfähigkeit“ (a.a.O., 23). Dem stehen die sinnlich-vitalen Bedürfnisse gegenüber, „in denen sich die individuellen Mangel- und Spannungszustände selbst ausdrücken, für deren Reduzierbarkeit durch die Teilhabe an gesellschaftlicher Realitätskontrolle vorgesorgt werden soll. . .“ (ebenda). Hierbei werden nochmals organische und sexuelle Bedürfnisse unterschieden (vgl. a.a.O., 23 f.). Von diesem sehr differenzierten Konzept aus, das sich einer konsequent und konkret durchgeführten logisch-historischen Analyse verdankt, läßt sich auch der Tatbestand erklären, den Sève „Kampfbedürfnis“ nennt (vgl. Sève [82] 324 ff.): es handelt sich dabei nicht um eine „bewußte Mittelpunktverlagerung“, sondern eben um die höchste Ausprägungsform der produktiven Bedürfnisse unter den Bedingungen der bürgerlichen Gesellschaft.

5. Resümee

Dieser Versuch, in systematischer Weise auf die philosophische und psychologische Diskussion um Sève's Begründung einer materialistischen Persönlichkeitstheorie einzugehen, sollte mehrfaches deutlich machen: 1. Daß es sich hier um eines der wichtigsten Bücher der internationalen marxistischen Diskussion der letzten Jahrzehnte handelt (was in der Literatur in vielfacher Weise hervorgehoben wurde)¹⁴. 2. Daß es sich im wesentlichen um eine *philosophische* Arbeit handelt, die sich daher wesentlich dem Nachweis der Möglichkeit und Notwendigkeit einer materialistischen Persönlichkeitstheorie im Rahmen des wissenschaftlichen Sozialismus widmet. 3. Daß es seine größten Schwächen dort hat, wo es auf konkrete, einzelwissenschaftlich-psychologische Fragen eingeht (hier ist mehr problematisch als überzeugend)¹⁵. Diese Mängel können allerdings kaum anders als kollektiv bewältigt werden¹⁶.

Anmerkungen

1 W. F. Haug hat darauf hingewiesen, daß man die Interpretation der Feuerbachthesen nicht denen überlassen darf, die Marx gegen den Marxismus „verteidigen“ wollen (vgl. Haug [35] 669); Sèves Buch ist auch dazu ein gelungener Beitrag.

2 Sève spricht davon, daß die Individuen gewissermaßen *von der Seite* in die gesellschaftliche Basis hineinversetzt werden und nennt diesen spezifischen Wesenszusammenhang „Juxtastruktur“, was in etwa „abhängige Nachbarstruktur“ bedeutet (vgl. Sève [82] 161 f.).

3 Die Arbeiten von Louis Althusser und anderen, seiner Marx-Interpretation verpflichteten Autoren, stellen ein äußerst komplexes Gebilde dar, welches in seiner Gänze an dieser Stelle nicht gewürdigt werden kann und soll, zumal die jetzt in der BRD und Westberlin aufgenommene Diskussion sich noch in vollem Gange befindet (vgl. als ersten „Zwischenbericht“ jetzt Sandkühler [76]). Im Zentrum des Interesses hat dabei in der Regel die Erkenntnistheorie gestanden, und weniger die Frage des „theoretischen Anti-Humanismus“, auf die ich mich hier beschränke (vgl. allerdings dazu Sandkühler [74] 161 ff.; Müller [64] 88 ff.; Jaeggi [49] 962 ff.; Tomberg [98]).

4 Das Theorem von der „Diskontinuität in der Wissenschaftsgeschichte“ übernimmt Althusser aus der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie des Naturwissenschaftlers Gaston Bachelard (vgl. Bachelard [11] 200 ff.).

5 An dieser Stelle wäre besonders auf Alfred Schmidt zu verweisen, den ich in Anm. 3 nicht erwähnt habe, weil er den „theoretischen Anti-Humanismus“ von Positionen eines spekulativen Humanismus aus kritisiert. (vgl. Schmidt [78] 202 ff.; ders. [79] 76 ff.); zur Kritik vgl. allgemein Tomberg [99]; zum Humanismus-Problem Braun [18] 38 ff.; ders. [20] 472 ff.).

6 W. Volpert verweist auf eine unveröffentlichte Arbeit von Tomberg, in der dieser kritisiert, daß die Verneinung eines „Inneren Wesens“ die Dialektik von Marx und Hegel verkürze (vgl. Volpert [102] 100). Da mir diese Arbeit nicht vorliegt, kann ich diesen Einwand hier nicht prüfen; allerdings sei darauf verwiesen, daß A. Cornu diese Auffassung offensichtlich nicht teilt (vgl. Sève [84] 98 f.; in ähnlicher Weise wie Sève argumentiert auch Hahn [27] 90 ff.).

7 Vgl. besonders die Kontroverse zwischen Holzkamp (41) und Bischoff (14).

8 Vgl. Wacker (103); diese Arbeit von Wacker ist dadurch problematisch, daß sie sich theoretisch am „Freudomarxismus“ orientiert und praktisch-politisch linkssektarische Tendenzen aufweist (vgl. auch Wacker [104]) – aber sie ist eben fast das Einzige, was gegenwärtig zur Verfügung steht. – Allerdings hat eine Gruppe Kritischer Psychologen in Amsterdam eine große empirische Untersuchung dazu durchgeführt, die in nächster Zeit veröffentlicht werden soll.

9 Ob man tatsächlich diesen Widerspruch von abstrakter und konkreter Persönlichkeit als Grundwiderspruch der Individuen in der bürgerlichen Gesellschaft ansehen darf, müßte an anderer Stelle ausführlich diskutiert werden (einen interessanten Versuch, dieses Kategorienpaar für die Analyse behinderter Persönlichkeiten einzusetzen, hat Jantzen [50] 200 ff. unternommen). – Haugs Überlegungen zur Warenästhetik scheinen mir in ähnliche Richtung zu gehen (vgl. Haug [30] [32]). Bestimmt falsch ist es allerdings, wenn in der DDR-Diskussion sowohl Meier (63) 110 f. als auch Röhr (72) 130 f. diesen Grundwiderspruch auch für die Individuen in der sozialistischen Gesellschaft fundierend ansehen (ähnlich den Auffassungen Hirdinas (36 a) zur sozialistischen Warenästhetik), denn bei der sozialistischen Warenproduktion ist die Grundform nicht mehr die Wertform, sondern der Wirtschaftsplan (vgl. Haug [34] 107 f.; ders. [32]).

10 Auch bei Sève, wenn auch ohne Konsequenzen, erwähnt (vgl. Sève [82] 345 ff.; ders. [88] 91 f.; ders. [89] 51 ff.).

11 Ich gehe davon aus, daß der Tätigkeitsbegriff und der Handlungsbegriff sich im Prinzip auf gleiche psychologische Sachverhalte beziehen; zu ihrer Vermittlung vgl.

Suckert-Wegert u. a. (96) 2. u. 3. Kap. – Hier sei auch darauf verwiesen, daß das menschliche Handeln schon auf der Handlungsebene spezifisch menschlich ist, und daß es sich nicht – wie der Tendenz nach bei Gleiss (25) 448 f., 451 versucht – durch seine Bewußtheit definieren läßt; das menschliche Bewußtsein hat dieses menschliche Handeln zu seiner Voraussetzung.

12 Wenn man bedenkt, daß Sève sowohl bei der Gesellschaftsanalyse den Überbau, als auch bei der Persönlichkeitstheorie das Bewußtsein und die Sprache ausklammert, dann scheint es mir doch berechtigt, von einem „schleichenden Ökonomismus“ zu sprechen; dieser ist um so bedauerlicher und gefährlicher, als er den (offenen oder versteckten) Gegnern der marxistischen Theorie immer zum Beweis der Notwendigkeit metaphysischer Konzeptionen gedient hat, wie man schon den Worten Politzers von 1929 entnehmen kann: „Angesichts der gegenwärtigen Offensive des Spiritualismus und allgemein des Idealismus kann es nicht darum gehen, für eine Renaissance jener unvollständigen Positionen zu arbeiten, die wohl im Augenblick ihres Entstehens der materialistischen *Intention* als Ausdrucksmittel haben dienen können, die aber in *Wirklichkeit* unfähig gewesen sind, den Spiritualismus niederzuschlagen, und die heute jenen ‚demonstrativen‘ Materialismus ausmachen, dessen sich der Spiritualismus bedient, um periodisch seine Unbesiegbarkeit zu zeigen“ (Poltzer [68] 79).

13 Diese Auffassung entstammt eigentlich der Psychoanalyse, wo etwa zwischen dem Hunger als notwendigem Lebensbedürfnis und der Libido, deren Befriedigung ohne unmittelbare Existenzgefährdung aufgeschoben werden kann, unterschieden wird (vgl. Bally [12] 30). In der recht unkritischen Übernahme dieses Theorems wird dem konkreten, positiven Gehalt der Psychoanalyse, bei ansonsten sehr scharfer philosophischer und gesellschaftstheoretischer Kritik (vgl. Sève [90]) m. E. ein ungehörlich hoher Stellenwert eingeräumt.

14 Eine einzigartige Ausnahme in dieser Einschätzung bildet die Auffassung von Laufenberg u. a., die Sève zwar ein ganzes Buch widmen, aber schreiben: „Er glaubt, komplexe Probleme dadurch lösen zu können, indem er an die Stelle des zur Lösung des Problems notwendigen Wissens die Phrase setzt. Mit einer solchen Argumentationsweise lassen sich die tollsten Thesen aufstellen und über mehrere hundert Seiten problemlos aufrechterhalten“ (Laufenberg u. a. [59] 24). Ich bin auf dieses Buch hier nicht eingegangen, weil einerseits die permanenten Text- wie Sinnverfälschungen eine ausführliche hermeneutische Rekonstruktion des Sève-Textes notwendig gemacht hätten und weil andererseits die sporadischen sachlichen Einwände an anderer Stelle vorgetragen worden sind (vgl. Braun [18] 52 ff.; Keller [52] 68 ff.).

15 Der in diesem Zusammenhang u. a. von Volpert (102) erhobene Vorwurf, daß Sève die Arbeiten zur materialistischen Psychologie in den sozialistischen Ländern nicht rezipiert habe, ist zwar richtig, aber zu abstrakt, weil er nicht beachtet, daß diese Arbeiten fast überhaupt nicht in französischer Sprache vorliegen (vgl. Sève [87] 166).

16 Dies bestätigt in positiver Weise die umfassende, kollektive Forschungsarbeit am „Holzkamp-Institut“.

Literaturverzeichnis

- (1) L. Althusser, Für Marx, Frankfurt/M 1968.
- (3) L. Althusser, Marxismus und Humanismus, in: Althusser (1).
- (4) L. Althusser, Antwort an John Lewis, in: H. Arenz u. a. (9).
- (5) L. Althusser, Bemerkung zu einer Kategorie: Prozeß ohne Subjekt und ohne Ende/Ziel, in: Arenz u. a. (9).
- (6) L. Althusser/E. Balibar, Das Kapital lesen, 2 Bde, Reinbek 1972.
- (7) L. Althusser, Elemente der Selbstkritik, Westberlin 1975.
- (8) L. Althusser, Ist es einfach, in der Philosophie Marxist zu sein? in: SOPO 34/35. 1976, H. 1.

- (10) H. Asseln/K.-H. Braun, Die kämpferische Persönlichkeit als Paradigma des politischen Individuums, in: Holzkamp/Braun (45).
- (11) G. Bachelard, Epistemologie. Ausgewählte Texte, Frankfurt-Berlin-Wien 1974.
- (12) G. Bally, Einführung in die Psychoanalyse Sigmund Freuds, Reinbek 1971.
- (13) A. Bauer u. a., Basis und Überbau der Gesellschaft, Frankfurt/M 1974.
- (13 a) H. Berger/H. Jetzschmann, Der soziologische Forschungsprozeß, Berlin 1973.
- (14) J. Bischoff, Gesellschaftliche Arbeit als Systembegriff, Westberlin 1973.
- (16) K.-H. Braun, Die gegenwärtige Lage der Kritischen Psychologie, in: Demokratische Erziehung: 1977, H. 4.
- (17) K.-H. Braun (Hrsg.), Beiträge zur Kritischen Psychologie, Bd. II: Persönlichkeitstheorie (2), Marburg 1976.
- (18) K.-H. Braun, Zur Verteidigung des realen Humanismus gegen seine pseudo-marxistischen Verächter, in: Braun (17).
- (19) K.-H. Braun (Hrsg), Beiträge . . . , Bd. III: Kontroverse um Sève, Holzkamp und Leontjew (1), Marburg 1976. (Bezug: K.-H. Braun, Schwanallee 22 a, 3550 Marburg/L.)
- (20) K.-H. Braun, Aufgaben eine politischen Psychologie, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 1977, H. 4.
- (21) Chr. Bucl-Glucksmann, Über Stalinismus-Kritik von links, in: Cohen u. a. (23).
- (23) F. Cohen u. a., Freiheit der Kritik oder Standpunktlogik. Diskussion in der KPF, Westberlin 1976. (Titel und redaktionelle Vorbemerkung haben mit dem Inhalt des Buches nichts gemein!)
- (24) W. Elchhorn I, Einführende Bemerkungen zur Diskussion des Buches von L. Sève, in: Braun (19).
- (25) I. Gleiss, Verhalten oder Tätigkeit?, in: Das Argument 91, 1975, H. 5/6.
- (27) E. Hahn, Historischer Materialismus und marxistische Soziologie, Berlin 1968.
- (30) W. F. Haug, Kritik der Warenästhetik, Frankfurt 1971.
- (31) W. F. Haug (Hrsg.), Warenästhetik. Beiträge zur Diskussion, Weiterentwicklung und Vermittlung ihrer Kritik, Frankfurt/M 1975.
- (32) W. F. Haug, Exkurs über die ökonomische Ableitung und Widersprüchlichkeit von Warenästhetik, in: Haug (31).
- (33) W. F. Haug, Gibt es eine sozialistische Warenästhetik? in: Haug (31).
- (34) W. F. Haug, Vorlesungen zur Einführung ins „Kapital“, Köln 1976.
- (35) W. F. Haug, Wider den bloß verbalen Materialismus, in: Das Argument 92, 1975, H. 7/8.
- (36) H. Hermsen u. a., Zur Entwicklung der marxistischen Persönlichkeitstheorie, in: fact 32, Dez. 1973.
- (36 a) H. Hirdina, Rezension der Kritik der Warenästhetik in den Weimarer Beiträgen, in: Haug (31).
- (40) K. Holzkamp, Sinnliche Erkenntnis – Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung, Frankfurt/M 1973.
- (41) K. Holzkamp, Die historische Methode des wissenschaftlichen Sozialismus und ihre Verkennung durch J. Bischoff, in: Das Argument 84, 1974, Heft 1/2.
- (42) K. Holzkamp, Die Überwindung der wissenschaftlichen Beliebigkeit psychologischer Theorien durch die Kritische Psychologie, in: Zeitschrift für Sozialpsychologie, 1977, H. 1 u. 2.
- (43) K. Holzkamp, Interview über Kritische Psychologie, marburger blätter, 1977, H. 3/4.
- (44) K. Holzkamp, Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben? in: Argument 103, 1977, Heft 5/6.

(45) K. Holzkamp/K.-H. Braun (Hrsg.), *Kritische Psychologie*, Köln 1977 (Konferenzprotokoll, erscheint im Herbst; die Beiträge werden hier nach den Einzelmanuskripten zitiert).

(46) U. Holzkamp-Osterkamp, *Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung I*, Frankfurt/M 1975.

(47) U. Holzkamp-Osterkamp, *Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 2. Die Besonderheit menschlicher Bedürfnisse – Problematik und Erkenntnisgehalt der Psychoanalyse*, Frankfurt/M 1976.

(49) U. Jaeggi, *Theorie der Geschichte: Geschichte der Theorie?* in: *Das Argument* 94, 1975, H. 11/12.

(50) W. Jantzen, *Biographie, Zeitplan und schlechte Individuation. Versuch einer kritischen Anwendung von (Sèves) materialistischer Persönlichkeitstheorie auf die Analyse der sozialen Karrieren verhaltensgestörter Kinder und Jugendlicher*, in: H. Blankertz (Hrsg.), *Interaktion und Organisation in pädagogischen Feldern*, Zeitschrift für Pädagogik, 13. Beiheft, Weinheim und Basel 1977.

(52) P. Keller, *Die entwicklungspsychologische Konzeption Leontjews als Gegenstand marxistischer und bürgerlicher Interpretation*, in: *SOPO* 34/35, 1976, H. 1.

(53) F. Klux, *Aspekte der allgemein-psychologischen Würdigung des Buches von L. Sève*, in: Braun (19).

(54) R. Koch, *Berufstätigkeit der Mutter und Persönlichkeitsentwicklung des Kindes*, Köln 1975.

(55) K. Kosik, *Die Dialektik des Konkreten*, Frankfurt/M 1973.

(56) A. Kossakowski, *Gedanken zu „Marxismus und Theorie der Persönlichkeit“ von L. Sève*, in: Braun (19).

(57) P. E. Kryazew, *Persönlichkeitsbildung als sozialer Prozeß*, in: Braun (17).

(59) H. Laufenberg u. a., *Sève's Theorie der Persönlichkeit*, Westberlin 1975.

(60) A. N. Leontjew, *Probleme der Entwicklung des Psychischen*, Frankfurt/M 1973.

(61) A. N. Leontjew, *Einige aktuelle Aufgaben der Psychologie*, in: *Sowjetwissenschaft – Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge*, 1968, H. 7.

(62) A. Meier, *Soziologie des Bildungswesens*, Köln 1974.

(63) A. Meier, *Thesen über Sève, das Verhältnis von Psychologie und Soziologie der Persönlichkeit betreffend*, in: Braun (19).

(64) U. Müller, *Althusser's strukturalistische Umdeutung des ‚Kapitals‘*, *Das Argument* 89, 1975, H. 1/2.

(66) G. Politzer, *Kritik der klassischen Psychologie*, Köln 1974

(67) G. Politzer, *Mythologische Psychologie und wissenschaftliche Psychologie*, in: Politzer (66).

(68) G. Politzer, *Wohin treibt die konkrete Psychologie?* in: Politzer (66).

(69) Chr. Preiß, *Humanisierung der Arbeitswelt*, Köln 1977.

(72) W. Röhr, *Diskussionsbeitrag*, in: Braun (19).

(74) H. J. Sandkühler, *Praxis und Geschichtsbewußtsein*, Frankfurt/M 1973.

(76) H. J. Sandkühler (Hrsg.), *Betrifft: Althusser, Kontroversen über „Klassenkampf in der Theorie“*, Köln 1977.

(78) A. Schmidt, *Der strukturalistische Angriff auf die Geschichte*, in: ders. (Hrsg.), *Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie*, Frankfurt/M 1969.

(79) A. Schmidt, *Geschichte und Struktur. Fragen einer marxistischen Historik*, München 1971.

(80) V. Schurig, *Naturgeschichte des Psychischen*, Bd. 2: *Lernen und Abstraktionsleistungen bei Tieren*, Frankfurt/M 1975.

(81) V. Schurig, *Der Gegenstand der Psychologie als historisches Verhältnis von Natur und Gesellschaft*, in: Holzkamp/Braun (45).

(82) L. Sève, *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*, Frankfurt/M 1972.

(84) L. Sève, *Humanismus, Entfremdung, Klassenkampf*, in: Cohen u. a. (23).

- (86) L. Sève, Für eine materialistische Theorie der menschlichen Individualität, in: H. Arnazus u. a., *Materialismus – Wissenschaft und Weltanschauung im Fortschritt*, Köln 1976.
- (87) L. Sève, Zu einigen Kritiken an „Marxismus und Theorie der Persönlichkeit“, in: Braun (19).
- (88) L. Sève, Kampf der Begabungsideologie, in: *Demokratische Erziehung*, 1975, H. 1.
- (89) L. Sève, Die marxistische Kritik an der Schule und deren Karikatur von Jinks, in: *SOPO* 29, Juni 1974.
- (90) L. Sève, Psychoanalyse und die illusionäre Konzeption der „menschlichen Natur“, in: *Marxismus-Digest* 16, 1973, H. 4.
- (91) L. Sève, Über die materialistische Dialektik, Frankfurt/M. 1976
- (92) L. Sève, Widerspruch-Antagonismus-Explosion, in: Sève (91).
- (93) L. Sève, Aktuelle Probleme der Dialektik, in: Sève (91).
- (94) L. Sève, Die Dialektik als Methode der ökonomischen Wissenschaft, in: Sève, (91).
- (96) K. Suckert-Wegert u. a., Prozeßanalyse von Sprechhandlungen in der Gesprächspsychotherapie, Forschungsbericht, Münster o. J.
- (97) N.-E. Thévenin, Über die „Antwort an John Lewis“ oder die Augen und die Erinnerung, in: Cohen u. a. (23).
- (98) F. Tomberg, Louis Althusser's antihumanistische „Kapital“-Lektüre, in: Sandkühler (76).
- (99) F. Tomberg, Von der „Kritischen Theorie“ zur wissenschaftlichen Weltanschauung. Zur Problemlage bei A. Schmidt und W. F. Haug (I), in: *Das Argument* 97, 1976, H. Mai/Juni.
- (100) W. Volpert, Die „Humanisierung der Arbeit“ und die Arbeitswissenschaft, Köln 1974.
- (101) W. Volpert, Handlungsstrukturanalyse als Beitrag zur Qualifikationsforschung, Köln 1974.
- (102) W. Volpert, Die Lohnarbeitswissenschaft und die Psychologie der Arbeitstätigkeit, in: P. Großkurth/ders., *Lohnarbeitspsychologie*, Frankfurt/M 1975.
- (103) A. Wacker, Arbeitslosigkeit. Soziale und psychische Voraussetzungen und Folgen, Köln 1976.
- (104) A. Wacker, Überlegungen zum Begriff der Aneignung bei Leontjew, in: *Psychologie und Gesellschaft*, 1977, H. 1.